

Rüdiger Schwencke
Grundzüge der Stadtentwicklung und des Städtebaus in Deutschland
 päd. extra buchverlag,
 Bensheim 1981
 285 Seiten, 38,- DM

Mit dem Buch „Grundzüge der Stadtentwicklung und des Städtebaus in Deutschland - der städtische Lebensraum als Lernbereich / Band II“ von Rüdiger Schwencke liegt eine Arbeit vor, die in zweifacher Weise die „Expertenmauer“ überwindet: zum einen durch das erweiterte Verständnis von Städtebau, das diesen als Ausdruck und Voraussetzung allgemeiner Geschichte begreift, zum anderen durch die Definition des Adressaten dieser Arbeit, die an die Mittler zwischen Fachexpertentum und Öffentlichkeit gerichtet ist.

Daß die Entwicklung der Stadt und des Städtebaus im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung gesehen und dargestellt wird, daß Stadtentwicklung also nicht als eigenständiger geschichtlicher Prozeß geschildert wird, daß nicht die großen Namen von Stadtbaumeistern den Rosenkranz bilden, an denen sich die historische Beschreibung entlangbetet, das alles erscheint (vor allem dem „Nichtexperten“) selbstverständlich und ist doch angesichts der vorhandenen Einführungsliteratur etwas Besonderes.

Man erwarte also keinen „Abriß rein technisch/künstlerischer Städtebaugeschichte“, keine Darstellung des Städtebaus „nur als einer materiellen Erscheinung“, sondern die Entfaltung des Begriffs „als Medium in zweifacher gesellschaftlicher Funktion:

1. die Auswirkungen der jeweiligen gesellschaftlichen Zeitumstände auf den Städtebau (Entstehung), also etwa die der Macht- und Produktionsverhältnisse,
2. die Auswirkungen des Städtebaus auf die Lebensbedingungen der Bewohner (Gebrauch, also etwa auf die Wohn- und Arbeitsverhältnisse.“ (S. 12)

Räumlich konzentriert sich die Arbeit auf Deutschland (in der Nachkriegszeit auf die BRD), zeitlich auf die Spanne der Herausbildung der Stadt im frühen Mittelalter bis zur zweiten Hälfte der 70er Jahre dieses Jahrhunderts. Daß bei der Komplexität und politischen Dimension des Stoffes die eine oder andere Detailschätzung vom Leser nicht immer ganz geteilt wird, versteht sich von selbst, die großen Zusammenhänge sind aber methodisch wie inhaltlich überzeugend entfaltet.

Die Arbeit begreift sich als Einführung für alle, die Wissen über Stadt und Städtebau an die Öffentlichkeit vermitteln, und zwar nicht zum Selbstzweck, sondern zur „Bildung von Stadtbewußtsein“, der Voraussetzung

aktiver Auseinandersetzung mit der heutigen Stadt. Die Einlösung dieses Anspruchs scheint gelungen: Die Sprache ist verständlich, Fachausdrücke werden anschaulich erklärt, der Text wird durch 328 (!) eigenhändig gezeichnete Skizzen (Ansichten und Grundrisse von Städten, Baukomplexen, Wohnungen; Darstellung statistischer Daten) erläutert, die vom Verlag verkleinert worden und daher in einigen Fällen leider etwas schwer lesbar sind. Gleichzeitig wird der Bezug zur heutigen Stadt gewahrt, das bewußte Erleben vorhandener historischer Baubestände gefördert.

Auch die Wahl des Verlages zeigt das Bemühen, den eigenen Dunstkreis zu überwinden. Durch die Veröffentlichung im päd. extra buchverlag werden vor allem kritische Pädagogen angesprochen, die in der Arbeit von Schwencke ein Materialangebot insbesondere für den Geschichts- und Sozialkundeunterricht, aber auch für die Fächer Bildende Kunst und Erdkunde erhalten. Für diesen Adressaten liegt zusätzlich ein weiterer Band („Vermittlungsmöglichkeiten von Stadtbewußtsein an Schulen - Der städtische Lebensraum als Lernbereich / Band I“, ebenfalls 38,- DM) bereit, in dem Schwencke zuerst allgemein die Bedeutung der gebauten Umwelt für die Bewohner und die sich in diesem Zusammenhang artikulierenden Interessen, den politischen Charakter der Planung und die Funktion von Partizipation sowie die Notwendigkeit einer partizipationsbezogenen Vermittlung von „Stadtbewußtsein“ diskutiert (was sicher nicht nur für Pädagogen von Interesse ist), und in dem er dann in einem zweiten Teil die Ergebnisse seiner Berliner Schuluntersuchungen (Prüfung der Rahmenpläne der Sekundarstufe I, Befragung von vier Schulklassen und Lehrerkollegien) vorlegt. Dieser weitere Band zeigt, welcher Bedarf an vermittelbarem Wissen besteht, und enthüllt gleichzeitig, wie wenig wir uns darum kümmern, was außerhalb unserer Institutionen gemacht und gedacht wird.

Für Lehrer und andere interessierte „Laien“, für Studenten und manchen „Experten“ liegt - so bleibt festzuhalten - mit der Arbeit von Schwencke jetzt endlich eine Einführung zur Geschichte der Stadt und des Städtebaus vor, die wirklich empfohlen werden kann, ohne irgendwelche Schwellenängste (hinsichtlich des Designs und der Sprache) zu provozieren. Nur der Preis ist leider nicht gerade ein Anreiz. Wer übrigens das Buch in Berlin für „Bildungsarbeit“ verwenden will, der sei darauf hingewiesen, daß entsprechende berlinbezogene Unterrichtsmaterialien (Arbeitsbögen, Diareihe) durch den Autor vorbereitet werden.

Harald Bodenschatz

Ein Dorf im Widerstand

Bürgerinitiativen sind heute kein unbekanntes Phänomen mehr. Einige von ihnen kämpfen schon seit Jahren, andere haben vor den Schwierigkeiten kapituliert oder sich auf faule Kompromisse eingelassen und angesichts der zunehmenden „Wahnsinnsplanungen“ vom grünen Tisch der Bürokratie ist es nicht verwunderlich, wenn sich ständig neue Bürgerinitiativen gründen um gegen Umweltbedrohungen Widerstand zu leisten.

Wie arbeitet eine Bürgerinitiative, wie schafft sie es, Betroffenheit bei der Bevölkerung zu erzeugen und sie damit zur Mitarbeit anzuregen, wie geht sie mit den Behörden um, die sich von einem einmal gefaßten Plan nicht wieder abbringen lassen wollen. Auf diese Fragen gibt folgendes Buch Antwort.

Konrad Peil: „Wie eine Bürgerinitiative eine große Umweltzerstörung verhinderte.“

Mülldeponie Dreihäusen, Dokumentation“
 ISBN 3-9800302-1-0 14 DM
 Verlag Marbuch, Am Erlengraben 12a, 3500 Marburg.

Es wird darin eines der (leider) seltenen Beispiele aufgeführt, die mit einem Erfolg für die Bürgerinitiative enden. In dem etwa 1.000 Einwohner zählenden Dorf Ebsdorfergrund-Dreihäusen in der Nähe von Marburg hat es eine Bürgerinitiative geschafft in einem 4jährigen harten Kampf eine Großmülldeponie zu verhindern, die nach Aussage anerkannter wissenschaftlicher Gutachter das Trinkwasser in dieser Region für immer verunreinigt hätte. Eine noch weitgehend intakte Kulturlandschaft zerstört wäre worden.

Die Behörden hatten sich fest auf den Plan versteift, eine Mülldeponie nach Dreihäusen zu bauen. In der langjährigen Auseinandersetzung ist es der Bürgerinitiative gelungen, einen breiten Widerstand zu organisieren und unwiderlegbare Fakten zu sammeln. Das war nur möglich durch intensive Arbeit und Zuhilfenahme sämtlicher verfügbarer Mittel. Es wird aus der Dokumentation sehr klar, welche zentrale Bedeutung der Einsatz der Medien für eine BI hat. Angefangen von Flugblättern über Wandzeitungen, Megaphonaufrufe, Fotografie, Alternativzeitung bis hin zu den übergeordneten Medien wie Presse, Rundfunk und Fernsehen waren alles notwendige Schritte um eine breite Öffentlichkeit zu informieren und um der Forderung der BI gegenüber den Behörden genügend Nachdruck zu verleihen.

Durch intensive Überzeugungsarbeit wurde erreicht, daß die BI eine Mitgliederstärke von über 800 Personen erreichte. Das waren Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft. Arbeiter, Bauern, Handwerker, Lehrer, Unternehmer. Parteienzugehörigkeit wurde im Dienst der Sache hinten angestellt und so kam es, daß trotz der zwielichtigen Haltung, die die Parteien in Sachen Mülldeponie einnahmen, einzelne Mitglieder dieser Parteien als betroffene Bürger konstruktiv in der BI mitarbeiteten. Und so finden wir die Besonderheit, daß ein Zusammenwirken zwischen Gruppen möglich wird,

die normalerweise nichts miteinander zu tun gehabt hätten. Der Bürgermeister der Großgemeinde und andere honoräre Bürger des Dorfes arbeiteten zusammen mit einer Gruppe von Jugendlichen, die sich in einem selbstverwalteten Jugendclub trafen und dem Dorf, weil sie eben „anders“ waren, ein Dorn im Auge waren. Diese „Parasiten“, diese „roten Horden“ erwiesen sich nun als unermüdlich im aktiven Einsatz für die Sache, die ja eine Sache des ganzen Dorfes war. Sie planten und organisierten mit dem Vorstand der BI die notwendigen Aktionen wie die demonstrative Sternfahrt nach Marburg oder die Informationsfahrt zur Mülldeponie nach Flechtdorf, deren giftige Müllsickerwässer bereits Fische und Kälber umgebracht haben.

Bürgerinitiativen wird oft vorgeworfen, sie seien immer nur gegen etwas und machten keine Alternativvorschläge. Dies trifft für die BI Dreihäusen nicht zu. Sie beschäftigte sich intensiv mit alternativen Müllbeseitigungsverfahren und arbeitete Vorschläge aus, die sie den Behörden einreichte. Dort stellte man sich aber absolut taub und so kommt es, daß die Mülldeponie Dreihäusen zwar erfolgreich abgewehrt werden konnte, der Müll aber weiterhin von der zuständigen CDU-Kreisregierung umweltfeindlich im Boden verscharrt wird, nur eben woanders.

All dies ist in der Dokumentation sehr ausführlich nachzulesen. Beim Lesen erscheint die Ignoranz und Sturheit der Behörden absolut unverständlich, die eindeutige Fakten ungeprüft beiseite schoben. Für alle, die noch das Märchen von den gesprächsbereiten, für den Bürger offenen Behörden glauben, dürfte das Buch von K. Peil eine herbe Ernüchterung bedeuten.

Abgrenzungen

Demokratische Sozialisten wollen die gerechte Verteilung des heutigen Reichtums hierzulande. Eines Reichtums, der zu beträchtlichen Teilen aus der ausgepowerten Erde anderer Länder stammt.

Ökologen wollen die gerechte Verteilung des Reichtums für alle Generationen und Völker, im Einklang mit den Lebensbedürfnissen aller Arten von Lebewesen, damit auch unsere Enkel noch leben können.

Die Gewerkschaften suchen „die rückwärtige Front zu halten“. Sie schaffen das nur schlecht und recht. Aber gewiß besser als ein sozialistischer Traditions- und Heimatverein à la DSP in spe. Die ersten vertreten vornehmlich eine aussterbende Gattung von Arbeitern. Die zweiten eine aussterbende Gattung von Bildungsbürgern.

Der sozialpartnerschaftlich - technokratische Mehrheitsflügel der Sozialdemokraten vertritt die Interessen derer, die „das Erreichte bewahren“ wollen. Sie stehen im Bunde mit den alten „größtechnischen“ Industrien, jenen also, deren struktureller Innovationsunfähigkeit wir die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise zu verdanken haben (zu diesen